

für Halle monatlich bei zweimonatlicher Zustellung 1.40 Mark, vierteljährlich 4.20 Mark, durch die Post 4.65 Mark auswärts. Zustellungsgebühr. Belegungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen. Im amtlichen Zeitungsverzeichnis unter Code-Zeitungeingetragen. Für unvollständig eingegangene Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Nachdruck nur mit der Quellenangabe. 'Soale-Zeitung' gestattet, fernruf der Schriftleitung Nr. 1146, der Anzeigen-Abteilung Nr. 1142, der Bezug-Abteilung Nr. 1135; Postfach-Konto Leipzig Nr. 6609.

# Soale-Zeitung

Zweimundfünftägiger Fortgang.

werden die Tagesblätter 20 am besten Kolonialzeitung oder deren Raum mit 30 Pf. u. 10% Zuschlag berechnet und in unseren Anzeigenstellen u. allen Anzeigenstellen angenommen. Die 7 am besten Kolonialblätter 10 Pf. u. 10% Zuschlag. Anzeigenannahme schließt vom 11 Uhr, für die Sonntags-Bl. abds. 6 Uhr. Preisbestimmungen, soweit zutreffend, müssen schriftlich erfolgen. Erlaubnisort: Halle a. S. Erstausg. 1891. 2 mal, Sonntags 1 mal. Schriftleit. u. Haupt-Verwaltung: Halle, Gr. Sandmarkt, 17. Neben-Verwaltung: Markt 24 u. Gr. Ulrichstr. 22.

Nr. 138.

Halle, Freitag, den 22. März

1918.

## Infanteriekämpfe zwischen Arras u. La Fere

Die englischen ersten Linien genommen. — Weitere heftige Artilleriekämpfe.

### Amtlicher Bericht der Heeresleitung.

WTB. Großes Hauptquartier, 22. März. Westlicher Kriegsschauplatz. Seeresgruppen Kronprinz Rupprecht und Deutscher Kronprinz.

Die Besatzung wurde von See her beschossen. In Belgien und französisch-Fländern hielt harter Feuerkampf an. Mehrfach drangen Erkundungsabteilungen in die feindlichen Linien ein. Von südlich Arras bis La Fere griffen wir englische Stellungen an. Nach harter Feuerwirkung von Artillerie und Mörserfeuer stürmte unsere Infanterie in breiten Abschnitten vor und nahm überall die ersten feindlichen Linien. Zwischen La Fere und Soissons, zu beiden Seiten von Reims und in der Champagne nahm der Feuerkampf an Stärke zu. Sturmabteilungen brachten in diesen Abschnitten Gefangene ein.

Seeresgruppen Goltz und Herzog Albrecht. Unsere Artillerie legt die Zerstörung der feindlichen Infanteriestellungen und Batterien vor. Auch an der westlichen Front war die Artillerietätigkeit vielfach gesteigert.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues. Der Erste Generalquartiermeister Sudendorff.

### Die tägliche U-Boot-Beute.

Berlin, 22. März. (Mittl.) Im Speeresbericht des Mittelschiffes vom 21. März sind 7 Seefische, die zum Teil gefischt und zum größten Teile verwertet waren, sowie 6 Segler, zusammen 424.

23 000 Br.-R.-T.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 21. März. Die harte Bekämpfung der englischen Kriegsindestrie (Schiffen heute drei neue erfolgreiche Nachrichten des 'Daily Telegraph' vom 1. März, der 'Daily News' und 'Reber' und der 'Times' vom 5. März. Unterstaatssekretär Kellaway teilte im Parlament mit: 'Einsparungen in Munitionsbefehlungsanteilen werden die teilweise oder vollständige Schließung gewisser Kriegsbedarfswerke nötig machen.' 8000 Munitionsbearbeiterinnen seien bereits entlassen, weitere bedeutende Entlassungen sowie Kürzung der Arbeitszeit ständen bevor und bereiten den Gewerkschaften große Sorge. Ueber die Gründe dieser ausfalligen Maßnahmen verlaute nichts, und man würde im ungewissen bleiben, wenn nicht wieder der rebelle Herr Churchill am 11. Januar im amerikanischen Freilichtklub aus der Schule exploriert hätte. 'Unsere Hilfswellen', sagte er, 'sind erschöpft, unsere Seemilitären von Sorgen durchdrungen, unsere Industrie, Finanzen und Einrichtungen im Tadel des Weltkrieges zusammengefallen. Kommt uns zu Hilfe! Kommt schnell! Wenn Schiffe, Wein, Eisen, Leder von fremden Gegnern anfallen, wenn die Schiffe nicht mehr vorhanden sind! Wir wollen lieber Stahl, Holz, Erz, Kohle, Granit, Eisen, Stahl!' Also Mangel an Schiffraum ist der Grund für die Einschränkung der englischen Munitionserzeugung. Eine bessere Befähigung der U-Boote unseres U-Boot-Krieges können wir uns nicht wünschen.

### Die Erfolge unserer U-Boote.

London, 22. März. Im Unterhause gab der Erste Lord der Admiralität eine Erklärung über den Bau von Handelschiffen ab.

Anmerkung: Das WTB bringt dazu eine längere Gewandlung, in der es u. a. heißt: 'Es genügt, sich auf die einfache Formel: 'Verletzung gegen Neubauten' zu beschränken um festzustellen, daß wir jetzt monatlich drei- bis viermal so viel Schiffe zerstören, wie unsere Feinde nachbauen können. Welche Verbesserungen in der Ausrechnung der Gesamtzerstörungsziffer zum Februar 1917 bis Februar 1918 zu rund 6 Millionen Tonnen angenommen sind, gibt der Erste Lord nicht an. Er mag dazu keine Gründe haben. Wir müssen demgegenüber an unseren Zahlen festhalten. Wir verweisen auf die Berechnungen nach amtlichen Quellen, die Anfang Februar in der Presse erschienen sind und wiederholen, daß seit Beginn des U-Boot-Krieges bis zum 1. März 1918 10 270 000 Br.-R.-T. und seit Kriegsbeginn bis zum 1. Januar 1918 15 Millionen Br.-R.-T. zerstört worden sind, und daß hier von 9 Millionen 400 000 Br.-R.-T. auf die englische Handelsflotte entfallen. Die deutschen Behörden haben nicht wie der Erste Lord zweifellos gegen unseren Willen behauptet 3 1/2 Millionen, d. h. rund 33 Prozent des zerstörten Schiffraumes hinzugezählt, sondern die englischen Behörden legen diesen Betrag von der wahren Zahl ab, was...

Die Behauptung, daß wir mit der Januarzerstörungsziffer um 113 Prozent übertrieben hätten, bleibt ohne Beweis und ist erlogen. Wenn Sir Geddes es amüßig findet, daß wir seit der Veröffentlichung der Januarzerstörungsziffer bisher nie mehr eine Zerstörungsziffer angegeben hätten, was natürlich unser schlechtestes Gemissen beweisen soll, so erlauben wir uns den Ersten Lord darauf aufmerksam zu machen, daß seit Veröffentlichung der letzten Zahlen bis zum Tag seiner Rede noch ein Monat verstrichen war. Würde er nach wenigen Tagen gewartet haben, so hätte er die unvorstellbar überausgehenden Zahlen von 820 000 Br.-R.-T. mit in sein Vorgesagtes einbeziehen können. Die Mühseligkeiten am Schluß seiner Rede, daß man, um den Stand der Zusammenfassung richtig zu beurteilen, drei Faktoren, Bewandlung, Vergütung und Wiederherstellung der besetzten Schiffe und den Schiffbau als unteilbares Ganzes betrachten müsse, ist eine nichtsagende Phrase.

### Die neuesten englisch-französischen Berichte aus dem Westen.

Im französischen Heeresbericht vom 21. März, nachmittags heißt es u. a.: Gegen Arras wurde eine rege Bekämpfung unterhalten in den Abschnitten südlich und südlich östlich von Arras, an verschiedenen Stellen der Champagnefront. In dieser Gegend unternahm die Deutschen mehrere erfolgreiche Angriffsversuche. Auf dem rechten Ufer der Maas nahm gestern die Bekämpfung der französischen Stellungen große Festigkeit an. Gegen Abend wurde ein harter Angriff zwischen dem Walde von Carrière und Begoncourt zurückgeschlagen. In Lothringen erlitten die Deutschen einen vollständigen Mißerfolg in der Gegend von Romery. Englischer Bericht vom 21. März morgens: Der Feind eröffnete heute früh vor Tagesanbruch eine schwere Bekämpfung gegen unsere ganze Front von der Nachbarschaft von Venen südlich St. Quentin bis zur Scarpe. Erfolgreiche Versuche wurden von uns heute nacht in der Nähe von St. Quentin ausgeführt. 15 Gefangene und drei Maschinengewehre wurden von unseren Truppen erbeutet.

### Englands 'Bereitschaft'.

Wafel, 22. März. (Privattelegramm.) 'Daily Mail' schreibt am Dienstag: Wir sind auf allen Fronten zum höheren Siege bereit. Die nächsten Wochen werden das Bild des Krieges vollständig ändern. Lord George erklärte erst in den letzten Tagen dem Vertreter der angloamerikaner Arbeiter gegenüber: Die Vorbereitungen für die kommenden Dinge liegen in allen Einzelheiten nieder, g e g e t. Jetzt gelten nur die Worte: Zum Siege, Menschen und Munition!

### Kein Urlaub in Frankreich.

Genf, 22. März. (Privattelegramm.) 'Kett Journal' meldet: Die Urlaube der Angehörigen sind vom 20. März an verweigert worden, ebenso die Reservierungen der in der Industrie Tätigen. Dies bedeutet, daß wir am Abend schwerer Entscheidungen sind und daß die nächsten Wochen die Schlacht Frankreichs und der Welt entscheiden werden.

### Enster als man befürchtet habe.

WTB. Rotterdam, 21. März. 'Daily Telegraph' ist mit der Erklärung des Ersten Lords der Admiralität nicht sehr zufrieden. Die Lage sei enster, als man befürchtet habe, da die Verluste des ersten Jahres 40 Prozent der für die künftige Wirtschaft verfügbaren Löhne betragen. Auch die 'Times' und 'Daily News' sind mit der Erklärung des Ersten Lords nicht zufrieden.

### Die englische Meldung über den deutschen Vorstoß.

WTB. London, 21. März. (Heute.) Die britische Admiralität teilte mit: Der Bismarck von Dover berichtet, daß es heute mittags zwischen 4 und 5 Uhr bei Dünkirchen zu einem Torpedoboot-Kampf kam. Zwei britische und drei französische Torpedoböote setzten mit einem Torpedobootenschwader, das Dünkirchen 10 Minuten lang beschossen hatte, ins Geleitz. Der Bismarck von Dover meldet, er glaube, daß zwei feindliche Torpedoböote und zwei feindliche Torpedoböote zerstört wurden. Ueberlebende der zwei feindlichen Torpedoböote wurden erbeutet. Kein Fortschritt der Militären wurde berichtet. Ein britischer Torpedoböote wurde beschädigt, veranlaßt aber den Feind zu erreichen. Die britischen Berichte sind gerin. Die Franzosen hatten keine Verluste.

(Notiz des WTB.: Wir verweisen auf die amtliche deutsche Admiralitätsmeldung.) (Rechte Doppelzeile siehe auch Seite 2.)

### Der weitere U-Bootkrieg.

Gerade in dem Augenblick, wo aus dem Westen gemeldet wird, daß dort gewaltige Artilleriebeschäden entriem sind, verlohnt es sich, einen Rückblick zu werfen auf das, was im U-Boot-Krieg bis jetzt geleistet wurde und was wir von seinen Wirkungen für die nächste Zukunft erwarten. Am drei Hauptfache vorweg zu nehmen: Der U-Boot-Krieg hat gehalten, was er versprochen hatte. Er hat uns nicht enttäuscht. Seine Erfolge sind im Verlaufe des ersten Jahres des verhängten Krieges gar See größer gewesen, wie wir gerechtfertigt annehmen konnten. Erst das gestern gemeldete Ergebnis für den Monat Februar zeigt, daß die Beute unserer U-Boote immer noch nicht im Sinken begriffen ist. Die Beute für den Monat Februar war vielmehr noch 48 000 Tonnen größer als die des vorangegangenen Monats Januar. Mit den länger werdenden Tagen ist anzunehmen, daß die Beute auch in den nächsten Wochen oder Monaten sich ungefähr gleich bleiben wird. Die folgende Statistik zeigt das Wirken unserer U-Boote im Verlaufe des ersten verhängten Seeresjahres. Es wurden versenkt im

Februar 1917	781 000 Tonnen
März 1917	885 000 "
April 1917	1 091 000 "
Mai 1917	869 000 "
Juni 1917	1 016 000 "
Juli 1917	811 000 "
August 1917	806 000 "
September 1917	672 000 "
Oktober 1917	674 000 "
November 1917	607 000 "
Dezember 1917	702 000 "
Januar 1918	632 000 "

Diese Zahlen haben sich durch nachträglich bekannt gewordene Erfolge unserer U-Boote noch ein klein wenig vergrößert. Jedenfalls beträgt die Gesamtbeute des ersten Jahres des verhängten Seeresjahres etwa 9 1/2 Millionen Brutto-Registertonnen. Mit Einschluß des im Februar neuesten Schiffsräume wurden seit dem 1. Februar 1917 insgesamt 10 270 000 Brutto-Registertonnen vernichtet.

Man muß sich vergegenwärtigen, was diese ungeheuren Zahlen bedeuten. Nach amtlichen Angaben sind allein im 1. Februar 1917 bis Ende Dezember 1917 27 Transportdampfer und 565 Schiffe mit Kriegsmaterial, darunter 97 Schiffe mit Munition und sonstigen letzten Kriegsbedarf, dem Meeresboden zugeführt worden. Ohne den U-Boot-Krieg wären die gesamten Ladungen unserer Feinde im Westen bei dem heftigen schweren Entschädigungsringen zugute gekommen. Man hat ausgerechnet, daß in den genannten 11 Monaten der Munitionsbedarf um ungefähr 25 Millionen bei Großkampfstärke für einen vollen Monat vermindert worden ist. Hier allein liegt ein gewaltiger Erfolg, dessen praktische Bedeutung kaum genaugend zu würdigen ist. Der groß geschätzte Wert der versenkten Schiffe und Ladungen, die sehr hohen Frachtwerte nicht eingerechnet, beträgt etwa 32 Milliarden Mark (nach Friedenskurs). Dazu tritt der mittelbare Verlust durch Ausfall der Schiffe in der weiteren Fahrt. Die Ertragsfrage ist infolge der Tätigkeit unserer U-Boote besonders in Großbritannien eine immer schlechtere geworden. Das wird schon, wie mehrfach in den letzten Tagen hervorgehoben worden ist, durch das gewaltsame Vorgehen der Entente gegenüber den neutralen Staaten bemerkt. Bei unseren Gegnern ist zur Preissteigerung der Waren Knappheit und bedenkende Not getreten. In den Arbeiterkreisen herrscht wachsende Unruhe. Die bisher erittene Schiffraumverlängerung unserer Gegner haben Verhältnisse geschaffen, die teilweise bereits den Stempel einer kritischen Lage an der Stirn tragen. Der Mangel an Schiffbefähigungen bei unseren Gegnern ist so groß, daß nach einer amtlichen Meldung der letzten Tage bereits 12jährige Jungens zu den Befähigungen der Handelschiffe gehören.

Schon diese wenigen Angaben genügen als Beweis dafür, daß der verhängte U-Boot-Krieg eine Notwendigkeit ist, woran heute kaum noch jemand zweifeln wird. Der U-Boot-Krieg mußte geführt werden, damit auch England an seinen Feinden die ganze Wucht der auf dem Kontinente laufenden Kriegsmacht zu spüren bekommt. Der U-Boot-Krieg mußte weiter geführt werden, um die bei unseren Gegnern herrschende großpolitische Gruppe zu überzeugen, daß die Fortführung des Krieges am besten Preis nicht nur ein schlechtes, sondern sogar ein böses Geschäft

liches Geschäft ist. Auch für die Zukunft legen wir große Hoffnungen auf die Tätigkeit unserer Tauchboote. Für die nächsten Monate muß sich die Wirkung des Tauchbootkrieges nur noch in verschärfter Form bei unjeren Feinden bemerkbar machen. Dankbar wollen wir jener Männer, die furchtlos auf den V-Booten ihr Wert verrieten, gerade jetzt danken, wo durch ihre Tätigkeit für die Kämpfe im Weiten eine günstige Basis geschaffen worden ist. Die Worte, die ein deutscher Dichter für die todesmutigen Männer fand, die vor mehr als 20 Jahren im fernsten Osten im Kampfe mit den Elementen auf dem flammenden Kanonenboot „Itis“ unterlagen, jene Worte gelten auch heute in bezug auf den verfallenen V-Boot-Krieg:

Wir trübten seines Feindes Tiden,  
Uns bieten Tron der Sturmweiden,  
So lang an den Kanonenböden  
Noch Männer euresgleichen stehn.“

C. H.

## Das Ringen im Westen.

In dem französischen Heeresberichte vom 20. März, nachmittags, wird gesagt:  
Jünglich heftige deutsche Artillerietätigkeit in der Champagne, auf dem rechten Maasufer und in der Woerpert. Nach heftiger Beschließung unternahm die Deutschen an mehreren Punkten der Front Anstreichsaktionen, die jedoch kein Ergebnis. Nordwärts R. 1. m. wurde ein deutscher Handreich leicht zum Stehen gebracht. Im Vorgriff von Souain verjagten die Deutschen drei mal die französischen Linien zu erreichen, mußten sich jedoch unter dem heftigen französischen Feuer zurückziehen, nachdem sie ernste Verluste erlitten hatten. In Vorgriffen rief ein harter deutscher Angriff gegen die französischen Stellungen südlich A. r. a. c. u. t. einen heftigen Kampf Mann gegen Mann hervor. Die französischen Truppen behielten überall die Oberhand und warfen die Deutschen zurück, wobei sie Gefangene machten. Auf französischer Seite wurde ein Vorstoß in die deutschen Linien östlich der S. u. p. p. u. n. t. unternommen. Son der übrigen Front ist nichts zu melden.

## Ertransport deutscher Gefangener über den Ozean?

Berlin, 21. März. (Mittheilung.) Nach einer Meldung des Kopenagener „Politiken“ vom 20. März, erregte die Erklärung Bonar Law's, daß keine deutschen kriegsgefangenen Offiziere auf englischen Hospitalschiffen untergebracht werden sollten, Mißstimmung in vielen Kreisen. Es wird von verschiedenen Seiten vorgeschlagen, daß eine größere Anzahl deutscher Gefangener nach dem Vereinigten Staaten und Kanada übergeführt werden solle, um Lebensmittel in England zu sparen und gleichzeitig die deutschen Unterboote zu größerer Nützlichkeit auf das Vorkriegsmaß zu zwingen. Mehrere hundert Gefangene könnten mit jedem in Ballast abgehenden Schiffe abgeplant werden. Dieser Plan findet in Amerika großen Beifall.

## England und Amerika für raschen Friedensschluß?

Wilson soll entscheiden.

Berlin, 22. März. Aus New York wird laut der „Täglichen Rundschau“ gemeldet, der amerikanische Senat habe Billie eingebracht, die Frage nochmals zu prüfen, ob sich die Beschäftigung in Europa nicht zugunsten eines raschen Friedensschlusses empfehlen ließe. Wilson habe erklärt, er sei auch von England in diesem Schritze besonders angetan worden. England überlasse ihm die Freiheit der Entscheidung. Zum Zweck einer gründlichen Information habe Wilson ein Mitglied der Regierung, zwei Senatoren und den Obersten Houle eingeladen, sich unverzüglich nach Paris zu begeben.

## Lichnowsky gehört vor den Richterstuhl.

Die „Köln. Ztg.“ schreibt: Daß die im Hauptauschusse der Regierung abgegebenen Erklärungen darüber, weshalb der ehemalige Botschafter Lichnowsky nicht belangt werden könne, im Volke wenig Verständnis finden werden, zeigt eine Anzahl uns zugehender entrüsteter Aeußerungen über diesen empörenden Fall. Alle ergeben sich in den Endlichen Betrachtungen wie die folgende: Der Artikel in der „Köln. Ztg.“ über Lichnowsky behauptet also das bereits unläutende Gerücht von dem geradezu ungläubigen Verhalten des früheren Botschafters in London. Es dürfte sich doch lohnen, folgende Fragen zu erörtern:

1. Ein Botschafter ist ebenso wie jeder andere Beamte zur strengsten Wahrung des Amtsgeheimnisses verpflichtet. Er darf also nicht, um seiner weiblichen Eitelkeit zu frönen, ihm durch sein Amt bekannt gewordene Tatsachen irgendwo förmlich hinterlegen, bis der ernüchterte Vertrauenskreis sich zum Raubstahl des Vaterlandes bekannt werden läßt.

2. Es muß öffentlich das Verlangen gestellt und durchgesetzt werden, daß der frühere Botschafter gegen dieses Verhalten, das man nur als Landvererrat bezeichnen kann, zur gerichtlichen Bestrafung gebracht wird.

3. Ein solcher Mensch muß der öffentlichen Beachtung rücksichtslos preisgegeben werden. Es muß diesmal endlich ein Exempel statuiert werden, damit nicht behauptet werden kann, daß Stand und Familie auch bei den schlimmsten Vergehungen das Geschütz beugen wüßten. Was sollen die Täuflinge und aber Täuflinge zu Kruppeln geschlossenen Soldaten dazu sagen, wenn ihnen dieser Fall entsetzend zugestuft von Haas, Diehlmann und Genossen vorgezigt wird? Soll man seine Gemüthsruhe freudig hergeben, um sich jetzt noch fürchten Lichnowsky erlassen zu lassen, es sei nicht nötig gewesen?

## Ein „alberner Idiot“.

In der „Frei. Ztg.“ lesen wir:  
In diesem Zusammenhang ist folgendes Geschiehen mitgeteilt, das ein Freund Sir Roger Clements, das von den Briten hingerichteten Iren, mitgeteilt hat. Als Sir Roger nach im britischen Staatsdienst hand, wurde er einmal zu New York geschickt, mußte aber längere Zeit im Vorzimmer warten. Währenddessen kam Sir Arthur Balfour,

## Der Brief des Kruppschen Direktors.

Die deutsche Unterfütterung Oesterreich-Ungarns. — Die Kenntniss Helfferichs. — Des Kaisers Nordlandsreise. — Aeußerungen des Herrn Krupp von Bohlen-Halbach.

Der Brief Dr. Mühlens, der im Zusammenhang mit der Geheimniss-Affäre eine Rolle spielt, wird in der Öffentlichkeit bekanntgegeben, so daß auch wir ihn unseren Lesern nicht vorenthalten wollen. Wählend war Mühlens des Vorterritoriums von Krupp. Nach den Angaben Banners im Hauptauschusse sagen die beiden in dem Briefe genannten Herren, Mühlens sei merkwürdig, wemil keine Angaben aber tatsächlich falsch sind, darüber scheint, wie die „Täg. Rundschau“ sagt, Klarheit noch nicht geschaffen. Die wesentlichen Stellen des Briefes lauten:

„Mitte Juli 1914 hatte ich, wie des öfteren, eine Besprechung mit Dr. Helfferich, dem damaligen Direktor der Deutschen Bank in Berlin und heutigen Stellvertreter des Reichsbankpräsidenten. Die Deutsche Bank hatte eine ablehnende Haltung gegenüber einigen großen Transaktionen eingekommen (Balgarien und Türkei), an denen die Firma Krupp aus geschäftlichen Gründen (Werbung von Kriegsmaterial) ein lebhaftes Interesse hatte. Als einen der Gründe zur Ablehnung der Haltung der Deutschen Bank nannte mir Dr. Helfferich sichtlich die folgenden: Die

politische Lage ist sehr bedrohlich geworden. Die Deutsche Bank muß auf jeden Fall abwarten, ehe sie sich im Auslande weiter engagiert. Die Oesterreicher für diese Tage kein Kaiser gewesen. Wenn wird in acht Tagen ein sehr schlechtes, ganz kurz befristetes Ultimatum an Serbien stellen.

Dr. Helfferich fügte noch hinzu, daß sich der Kaiser mit Entschiedenheit für dieses Vorgehen Oesterreich-Ungarns ausgesprochen habe. Er habe gesagt, daß er einen Konflikt mit Serbien als eine interne Angelegenheit zwischen diesen beiden Mächten betrachte, in die er seinen anderen Staats eine Einmischung erlaube nicht. Als England mobil mache, dann mache er auch mobil. Bei ihm aber bededete Mobilmachung den sofortigen Krieg. Diesmal gäbe es kein Schwanken. Die Oesterreicher seien über diese entschlossene Haltung des Kaisers

sehr bestürzt gewesen. Als ich Dr. Helfferich daraufhin jagte, diese unheimliche Mitteilung machte meine ohnehin starken Befürchtungen eines Weltkrieges nur völligen Gewißheit, erwiderte er, es sei jedenfalls so aus. Vielleicht überlegten sich aber Frankreich und England die Sache doch noch anders.

Nach meiner Rückkehr von Berlin unterrichtete ich Herrn Krupp v. Bohlen und Halbach, dessen Direktorium in Essen ich damals angehört. v. Bohlen schien betroffen, daß Dr. Helfferich im Besitze solcher Kenntnisse war, machte eine abfällige Bemerkung, daß die Leute von der Regierung doch

nie ganz den Mund halten könnten, und eröffnete mir alsdann folgendes: Er sei selbst beim Kaiser dieser Tage gewesen. Da ich aber Bescheid wisse, kann er mir sagen, die Angaben Helfferichs seien richtig. Die Lage sei in der Tat sehr ernst. Der Kaiser habe ihm erklärt, er werde sofort den Krieg erklären, wenn England mobil mache. Diesmal würde man ihn, daß er nicht umhine. Die wiederholte laienfällige Bemerkung, in diesem Falle werde ihm sein Reich mit der Unmöglichkeit vorwerfen können, habe sogar fast komisch gewirkt.

Genau an dem mir von Helfferich berichteten Tage erschien auch dann das Ultimatum Wiens an Serbien. Ich

der Unterstaatssekretär, heraus und jagte: Sie müssen entschuldigen, daß Sir Edward Sie warten läßt, aber er hat mit einem albernem Diktator zu sprechen.“ Cajement: Warum verschwendet Sir Edward seine Zeit mit einem Diktator? Mühlens: Er verschwendet seine Zeit nicht, sondern er gewinnt Zeit für England, in dem er diesen Diktator hinter den Rücken führt.“ Dann erhielt Cajement die Mitteilung, er könnte bei Wien eintreten. Auf der Schwelle begegnete er dem Fürsten Lichnowsky, mit welchem Gren bis jetzt gesprochen hatte. Dieses Gesprächliche ist unbeschreiblich. Es bedarf sich jedoch mit dem verstorbenen Artikel Shans, wenn er aus mehreren Gründen größer ist. Der Artikel Shans ist schon am 12. Dezember 1914 erschienen. Fürst Shans hat seine Denkschrift erst im August 1916 verfaßt. Im je jüngerer wiegt das Urteil Shans, der schon eintretender Jahre vorher der englischen Regierung vorgehalten hat, daß die den deutschen Botschafter hinter den Rücken geführt habe, um endlich die ersehnte Gelegenheit zu haben, dem deutschen Rivalen an den Leib zu springen. Fürst Lichnowsky, ein hochgebildeter und feinsinniger Mann, ist im Londoner Nebel in die Irre gegangen.

## Ausschluß Lichnowskys aus dem preussischen Herrenhause?

In preussischen Herrenhauskreisen wird, wie der „A. Z.“ hört, beabsichtigt, den Fürsten Lichnowsky von der Mitgliedschaft des Hauses auszuschließen. Eine Bestimmung des preussischen Herrenhauses bezogt, daß Mitglieder, die sich als unwürdig erweisen, ausgeschlossen werden müssen.

## Die Beschlagnahme der holländischen Schiffe in Amerika.

Amsterdam, 21. März. In einem Artikel mit dem obigen Titel schreibt „Allgemein Handelsblatt“ anlässlich der Neuentdeckung aus Washington über die erfolgte Beschlagnahme der niederländischen Schiffe:

Wie es ist deutlich zu erkennen gegeben, wie eine Wahl ausfallen sein würde: lie wäre auf eine entschiedene Weigerung hinausgegangen. Die Regierung hat anders gehandelt, und die Alliierten haben sich gewiegt, auf ihre Bedingungen einzugehen. Für das Volk, das auch unter den Bedingungen, die die Regierung stellt, die Wahrung der Schiffe nicht wollte, kann die Tatsache, daß die Alliierten die Annahme der holländischen Regierung als eine Weigerung betrachten, nur Anlaß zur Genugthuung sein. Der darüber entsetzende Nachteil wird mit Gelassenheit getragen werden. Es steht den Alliierten frei vollkommen frei, ob sie uns Getreide nehmen und unsere Schiffe nach den Kolonien verschicken wollen oder nicht. Auch wenn sie mit der No-

man in dieser Zeit wieder in Berlin. Bei dieser Gelegenheit jagte mir Helfferich aus, daß der Kaiser

nur zum Scheine auf die Nordlandsreise gegangen ist, ihr keineswegs die übliche Ausdehnung gegeben habe, sondern sich in jederzeit erreichbarer Nähe und in ständiger Verbindung halte. Die Deutsche Bank habe ihre Vorsehrungen schon getroffen, daß sie auf alle Eventualitäten gerüstet sei.

Alsobald nach dem Wiener Ultimatum an Serbien gab die deutsche Regierung Erklärungen dahin ab, daß Oesterreich-Ungarn auf eigene Faust gehandelt habe ohne Rücksicht auf die Interessen Deutschlands. Bei dem Begriffe, diese Erklärungen mit den abgesehenen Vorkäufen überaus vertinigen zu wollen, blieb nur etwa die Erlangung, daß

der Kaiser sich schon festgelegt hatte, ohne seine Regierung mitwirken zu lassen, und daß bei den Besprechungen mit den Oesterreichern deutschseits davon abgesehen wurde, den Worten in das Ultimatum zu verwickeln. Herr Krupp v. Bohlen, mit dem ich über diese wichtigsten der Wirkung nach lägerigen deutschen Erklärungen sprach, war davon gleichfalls wenig erheit, weil in einer so schwerwiegenden Angelegenheit Deutschland doch seine Verantwortung an einen Staat wie Oesterreich hätte ausüben dürfen und es Pflicht der leitenden Staatsmänner gewesen wäre, sowohl dem Kaiser wie von den Bundesgenossen zu verlangen, daß die österreichischen Forderungen

mit dem Ultimatum an Serbien

auf das eingehendste diskutiert und festgelegt werden, und gleichzeitig das genaue Programm des weiteren Vorgehens überhaup. Gleichviel auf welchem Standpunkte man steht, man dürfe sich doch nicht den Oesterreichern in die Hände geben, nicht Eventualitäten auszuweichen, die man nicht vorhergesehen habe. Oesterreich hätte an seine Verpflichtungen nicht denken dürfen, sondern hätte an seine Verpflichtungen denken müssen. Kurz, Herr von Bohlen hielt die deutsche Abklärung eines Vorkäufes, falls in ihre eine Spur von Wahrheit ließe, für einen Vorstoß gegen die Anfangsgründe diplomatischer Staatskunst und stellt mich in Aussicht, er werde mit Herrn v. Jagow, dem damaligen Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, der ein besonderer Freund von ihm war, in diesem Sinne reden. Als Ergebnis dieser Besprechung teilte mir Herr v. Bohlen folgendes mit: Herr v. Jagow sei ihm gegenüber sehr dabei geblieben, daß er an dem Wortlaut des österreichisch-ungarischen Ultimatum nicht mitwirken habe, und daß eine solche Besprechung nach Deutschland nicht gehen werde sei. Auf den Einwand, das sei doch unangebracht, habe Herr v. Jagow erwidert, daß er als Diplomat natürlich auch daran gedacht habe, ein solches Verlangen zu stellen. Der Kaiser habe sich aber in dem Zeitpunkt, in dem Herr v. Jagow mit der Angelegenheit befaßt und hinzugezogen wurde, schon so festgelegt gehabt, daß es für ein Vorgehen nach diplomatischem Brauche schon zu spät und nichts mehr zu machen gewesen wäre. Die Situation sei so gewesen, daß man mit Verlaufsänderungen gar nicht mehr habe kommen können. Schließlich habe er, Jagow, sich gewünscht, die Unterstellung werde auch ein gutes Ergebnis, nämlich den guten Einbruch, den man in Petersburg und Paris deutschseits mit der Erklärung machen kann, daß man an dem Wiener Ultimatum nicht mitgearbeitet habe.“

angefangene diskutiert und festgelegt werden, und gleichzeitig das genaue Programm des weiteren Vorgehens überhaup. Gleichviel auf welchem Standpunkte man steht, man dürfe sich doch nicht den Oesterreichern in die Hände geben, nicht Eventualitäten auszuweichen, die man nicht vorhergesehen habe. Oesterreich hätte an seine Verpflichtungen nicht denken dürfen, sondern hätte an seine Verpflichtungen denken müssen. Kurz, Herr von Bohlen hielt die deutsche Abklärung eines Vorkäufes, falls in ihre eine Spur von Wahrheit ließe, für einen Vorstoß gegen die Anfangsgründe diplomatischer Staatskunst und stellt mich in Aussicht, er werde mit Herrn v. Jagow, dem damaligen Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, der ein besonderer Freund von ihm war, in diesem Sinne reden. Als Ergebnis dieser Besprechung teilte mir Herr v. Bohlen folgendes mit: Herr v. Jagow sei ihm gegenüber sehr dabei geblieben, daß er an dem Wortlaut des österreichisch-ungarischen Ultimatum nicht mitwirken habe, und daß eine solche Besprechung nach Deutschland nicht gehen werde sei. Auf den Einwand, das sei doch unangebracht, habe Herr v. Jagow erwidert, daß er als Diplomat natürlich auch daran gedacht habe, ein solches Verlangen zu stellen. Der Kaiser habe sich aber in dem Zeitpunkt, in dem Herr v. Jagow mit der Angelegenheit befaßt und hinzugezogen wurde, schon so festgelegt gehabt, daß es für ein Vorgehen nach diplomatischem Brauche schon zu spät und nichts mehr zu machen gewesen wäre. Die Situation sei so gewesen, daß man mit Verlaufsänderungen gar nicht mehr habe kommen können. Schließlich habe er, Jagow, sich gewünscht, die Unterstellung werde auch ein gutes Ergebnis, nämlich den guten Einbruch, den man in Petersburg und Paris deutschseits mit der Erklärung machen kann, daß man an dem Wiener Ultimatum nicht mitgearbeitet habe.“

angefangene diskutiert und festgelegt werden, und gleichzeitig das genaue Programm des weiteren Vorgehens überhaup. Gleichviel auf welchem Standpunkte man steht, man dürfe sich doch nicht den Oesterreichern in die Hände geben, nicht Eventualitäten auszuweichen, die man nicht vorhergesehen habe. Oesterreich hätte an seine Verpflichtungen nicht denken dürfen, sondern hätte an seine Verpflichtungen denken müssen. Kurz, Herr von Bohlen hielt die deutsche Abklärung eines Vorkäufes, falls in ihre eine Spur von Wahrheit ließe, für einen Vorstoß gegen die Anfangsgründe diplomatischer Staatskunst und stellt mich in Aussicht, er werde mit Herrn v. Jagow, dem damaligen Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, der ein besonderer Freund von ihm war, in diesem Sinne reden. Als Ergebnis dieser Besprechung teilte mir Herr v. Bohlen folgendes mit: Herr v. Jagow sei ihm gegenüber sehr dabei geblieben, daß er an dem Wortlaut des österreichisch-ungarischen Ultimatum nicht mitwirken habe, und daß eine solche Besprechung nach Deutschland nicht gehen werde sei. Auf den Einwand, das sei doch unangebracht, habe Herr v. Jagow erwidert, daß er als Diplomat natürlich auch daran gedacht habe, ein solches Verlangen zu stellen. Der Kaiser habe sich aber in dem Zeitpunkt, in dem Herr v. Jagow mit der Angelegenheit befaßt und hinzugezogen wurde, schon so festgelegt gehabt, daß es für ein Vorgehen nach diplomatischem Brauche schon zu spät und nichts mehr zu machen gewesen wäre. Die Situation sei so gewesen, daß man mit Verlaufsänderungen gar nicht mehr habe kommen können. Schließlich habe er, Jagow, sich gewünscht, die Unterstellung werde auch ein gutes Ergebnis, nämlich den guten Einbruch, den man in Petersburg und Paris deutschseits mit der Erklärung machen kann, daß man an dem Wiener Ultimatum nicht mitgearbeitet habe.“

angefangene diskutiert und festgelegt werden, und gleichzeitig das genaue Programm des weiteren Vorgehens überhaup. Gleichviel auf welchem Standpunkte man steht, man dürfe sich doch nicht den Oesterreichern in die Hände geben, nicht Eventualitäten auszuweichen, die man nicht vorhergesehen habe. Oesterreich hätte an seine Verpflichtungen nicht denken dürfen, sondern hätte an seine Verpflichtungen denken müssen. Kurz, Herr von Bohlen hielt die deutsche Abklärung eines Vorkäufes, falls in ihre eine Spur von Wahrheit ließe, für einen Vorstoß gegen die Anfangsgründe diplomatischer Staatskunst und stellt mich in Aussicht, er werde mit Herrn v. Jagow, dem damaligen Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, der ein besonderer Freund von ihm war, in diesem Sinne reden. Als Ergebnis dieser Besprechung teilte mir Herr v. Bohlen folgendes mit: Herr v. Jagow sei ihm gegenüber sehr dabei geblieben, daß er an dem Wortlaut des österreichisch-ungarischen Ultimatum nicht mitwirken habe, und daß eine solche Besprechung nach Deutschland nicht gehen werde sei. Auf den Einwand, das sei doch unangebracht, habe Herr v. Jagow erwidert, daß er als Diplomat natürlich auch daran gedacht habe, ein solches Verlangen zu stellen. Der Kaiser habe sich aber in dem Zeitpunkt, in dem Herr v. Jagow mit der Angelegenheit befaßt und hinzugezogen wurde, schon so festgelegt gehabt, daß es für ein Vorgehen nach diplomatischem Brauche schon zu spät und nichts mehr zu machen gewesen wäre. Die Situation sei so gewesen, daß man mit Verlaufsänderungen gar nicht mehr habe kommen können. Schließlich habe er, Jagow, sich gewünscht, die Unterstellung werde auch ein gutes Ergebnis, nämlich den guten Einbruch, den man in Petersburg und Paris deutschseits mit der Erklärung machen kann, daß man an dem Wiener Ultimatum nicht mitgearbeitet habe.“

angefangene diskutiert und festgelegt werden, und gleichzeitig das genaue Programm des weiteren Vorgehens überhaup. Gleichviel auf welchem Standpunkte man steht, man dürfe sich doch nicht den Oesterreichern in die Hände geben, nicht Eventualitäten auszuweichen, die man nicht vorhergesehen habe. Oesterreich hätte an seine Verpflichtungen nicht denken dürfen, sondern hätte an seine Verpflichtungen denken müssen. Kurz, Herr von Bohlen hielt die deutsche Abklärung eines Vorkäufes, falls in ihre eine Spur von Wahrheit ließe, für einen Vorstoß gegen die Anfangsgründe diplomatischer Staatskunst und stellt mich in Aussicht, er werde mit Herrn v. Jagow, dem damaligen Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, der ein besonderer Freund von ihm war, in diesem Sinne reden. Als Ergebnis dieser Besprechung teilte mir Herr v. Bohlen folgendes mit: Herr v. Jagow sei ihm gegenüber sehr dabei geblieben, daß er an dem Wortlaut des österreichisch-ungarischen Ultimatum nicht mitwirken habe, und daß eine solche Besprechung nach Deutschland nicht gehen werde sei. Auf den Einwand, das sei doch unangebracht, habe Herr v. Jagow erwidert, daß er als Diplomat natürlich auch daran gedacht habe, ein solches Verlangen zu stellen. Der Kaiser habe sich aber in dem Zeitpunkt, in dem Herr v. Jagow mit der Angelegenheit befaßt und hinzugezogen wurde, schon so festgelegt gehabt, daß es für ein Vorgehen nach diplomatischem Brauche schon zu spät und nichts mehr zu machen gewesen wäre. Die Situation sei so gewesen, daß man mit Verlaufsänderungen gar nicht mehr habe kommen können. Schließlich habe er, Jagow, sich gewünscht, die Unterstellung werde auch ein gutes Ergebnis, nämlich den guten Einbruch, den man in Petersburg und Paris deutschseits mit der Erklärung machen kann, daß man an dem Wiener Ultimatum nicht mitgearbeitet habe.“

angefangene diskutiert und festgelegt werden, und gleichzeitig das genaue Programm des weiteren Vorgehens überhaup. Gleichviel auf welchem Standpunkte man steht, man dürfe sich doch nicht den Oesterreichern in die Hände geben, nicht Eventualitäten auszuweichen, die man nicht vorhergesehen habe. Oesterreich hätte an seine Verpflichtungen nicht denken dürfen, sondern hätte an seine Verpflichtungen denken müssen. Kurz, Herr von Bohlen hielt die deutsche Abklärung eines Vorkäufes, falls in ihre eine Spur von Wahrheit ließe, für einen Vorstoß gegen die Anfangsgründe diplomatischer Staatskunst und stellt mich in Aussicht, er werde mit Herrn v. Jagow, dem damaligen Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, der ein besonderer Freund von ihm war, in diesem Sinne reden. Als Ergebnis dieser Besprechung teilte mir Herr v. Bohlen folgendes mit: Herr v. Jagow sei ihm gegenüber sehr dabei geblieben, daß er an dem Wortlaut des österreichisch-ungarischen Ultimatum nicht mitwirken habe, und daß eine solche Besprechung nach Deutschland nicht gehen werde sei. Auf den Einwand, das sei doch unangebracht, habe Herr v. Jagow erwidert, daß er als Diplomat natürlich auch daran gedacht habe, ein solches Verlangen zu stellen. Der Kaiser habe sich aber in dem Zeitpunkt, in dem Herr v. Jagow mit der Angelegenheit befaßt und hinzugezogen wurde, schon so festgelegt gehabt, daß es für ein Vorgehen nach diplomatischem Brauche schon zu spät und nichts mehr zu machen gewesen wäre. Die Situation sei so gewesen, daß man mit Verlaufsänderungen gar nicht mehr habe kommen können. Schließlich habe er, Jagow, sich gewünscht, die Unterstellung werde auch ein gutes Ergebnis, nämlich den guten Einbruch, den man in Petersburg und Paris deutschseits mit der Erklärung machen kann, daß man an dem Wiener Ultimatum nicht mitgearbeitet habe.“

angefangene diskutiert und festgelegt werden, und gleichzeitig das genaue Programm des weiteren Vorgehens überhaup. Gleichviel auf welchem Standpunkte man steht, man dürfe sich doch nicht den Oesterreichern in die Hände geben, nicht Eventualitäten auszuweichen, die man nicht vorhergesehen habe. Oesterreich hätte an seine Verpflichtungen nicht denken dürfen, sondern hätte an seine Verpflichtungen denken müssen. Kurz, Herr von Bohlen hielt die deutsche Abklärung eines Vorkäufes, falls in ihre eine Spur von Wahrheit ließe, für einen Vorstoß gegen die Anfangsgründe diplomatischer Staatskunst und stellt mich in Aussicht, er werde mit Herrn v. Jagow, dem damaligen Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, der ein besonderer Freund von ihm war, in diesem Sinne reden. Als Ergebnis dieser Besprechung teilte mir Herr v. Bohlen folgendes mit: Herr v. Jagow sei ihm gegenüber sehr dabei geblieben, daß er an dem Wortlaut des österreichisch-ungarischen Ultimatum nicht mitwirken habe, und daß eine solche Besprechung nach Deutschland nicht gehen werde sei. Auf den Einwand, das sei doch unangebracht, habe Herr v. Jagow erwidert, daß er als Diplomat natürlich auch daran gedacht habe, ein solches Verlangen zu stellen. Der Kaiser habe sich aber in dem Zeitpunkt, in dem Herr v. Jagow mit der Angelegenheit befaßt und hinzugezogen wurde, schon so festgelegt gehabt, daß es für ein Vorgehen nach diplomatischem Brauche schon zu spät und nichts mehr zu machen gewesen wäre. Die Situation sei so gewesen, daß man mit Verlaufsänderungen gar nicht mehr habe kommen können. Schließlich habe er, Jagow, sich gewünscht, die Unterstellung werde auch ein gutes Ergebnis, nämlich den guten Einbruch, den man in Petersburg und Paris deutschseits mit der Erklärung machen kann, daß man an dem Wiener Ultimatum nicht mitgearbeitet habe.“

angefangene diskutiert und festgelegt werden, und gleichzeitig das genaue Programm des weiteren Vorgehens überhaup. Gleichviel auf welchem Standpunkte man steht, man dürfe sich doch nicht den Oesterreichern in die Hände geben, nicht Eventualitäten auszuweichen, die man nicht vorhergesehen habe. Oesterreich hätte an seine Verpflichtungen nicht denken dürfen, sondern hätte an seine Verpflichtungen denken müssen. Kurz, Herr von Bohlen hielt die deutsche Abklärung eines Vorkäufes, falls in ihre eine Spur von Wahrheit ließe, für einen Vorstoß gegen die Anfangsgründe diplomatischer Staatskunst und stellt mich in Aussicht, er werde mit Herrn v. Jagow, dem damaligen Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, der ein besonderer Freund von ihm war, in diesem Sinne reden. Als Ergebnis dieser Besprechung teilte mir Herr v. Bohlen folgendes mit: Herr v. Jagow sei ihm gegenüber sehr dabei geblieben, daß er an dem Wortlaut des österreichisch-ungarischen Ultimatum nicht mitwirken habe, und daß eine solche Besprechung nach Deutschland nicht gehen werde sei. Auf den Einwand, das sei doch unangebracht, habe Herr v. Jagow erwidert, daß er als Diplomat natürlich auch daran gedacht habe, ein solches Verlangen zu stellen. Der Kaiser habe sich aber in dem Zeitpunkt, in dem Herr v. Jagow mit der Angelegenheit befaßt und hinzugezogen wurde, schon so festgelegt gehabt, daß es für ein Vorgehen nach diplomatischem Brauche schon zu spät und nichts mehr zu machen gewesen wäre. Die Situation sei so gewesen, daß man mit Verlaufsänderungen gar nicht mehr habe kommen können. Schließlich habe er, Jagow, sich gewünscht, die Unterstellung werde auch ein gutes Ergebnis, nämlich den guten Einbruch, den man in Petersburg und Paris deutschseits mit der Erklärung machen kann, daß man an dem Wiener Ultimatum nicht mitgearbeitet habe.“

angefangene diskutiert und festgelegt werden, und gleichzeitig das genaue Programm des weiteren Vorgehens überhaup. Gleichviel auf welchem Standpunkte man steht, man dürfe sich doch nicht den Oesterreichern in die Hände geben, nicht Eventualitäten auszuweichen, die man nicht vorhergesehen habe. Oesterreich hätte an seine Verpflichtungen nicht denken dürfen, sondern hätte an seine Verpflichtungen denken müssen. Kurz, Herr von Bohlen hielt die deutsche Abklärung eines Vorkäufes, falls in ihre eine Spur von Wahrheit ließe, für einen Vorstoß gegen die Anfangsgründe diplomatischer Staatskunst und stellt mich in Aussicht, er werde mit Herrn v. Jagow, dem damaligen Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, der ein besonderer Freund von ihm war, in diesem Sinne reden. Als Ergebnis dieser Besprechung teilte mir Herr v. Bohlen folgendes mit: Herr v. Jagow sei ihm gegenüber sehr dabei geblieben, daß er an dem Wortlaut des österreichisch-ungarischen Ultimatum nicht mitwirken habe, und daß eine solche Besprechung nach Deutschland nicht gehen werde sei. Auf den Einwand, das sei doch unangebracht, habe Herr v. Jagow erwidert, daß er als Diplomat natürlich auch daran gedacht habe, ein solches Verlangen zu stellen. Der Kaiser habe sich aber in dem Zeitpunkt, in dem Herr v. Jagow mit der Angelegenheit befaßt und hinzugezogen wurde, schon so festgelegt gehabt, daß es für ein Vorgehen nach diplomatischem Brauche schon zu spät und nichts mehr zu machen gewesen wäre. Die Situation sei so gewesen, daß man mit Verlaufsänderungen gar nicht mehr habe kommen können. Schließlich habe er, Jagow, sich gewünscht, die Unterstellung werde auch ein gutes Ergebnis, nämlich den guten Einbruch, den man in Petersburg und Paris deutschseits mit der Erklärung machen kann, daß man an dem Wiener Ultimatum nicht mitgearbeitet habe.“

angefangene diskutiert und festgelegt werden, und gleichzeitig das genaue Programm des weiteren Vorgehens überhaup. Gleichviel auf welchem Standpunkte man steht, man dürfe sich doch nicht den Oesterreichern in die Hände geben, nicht Eventualitäten auszuweichen, die man nicht vorhergesehen habe. Oesterreich hätte an seine Verpflichtungen nicht denken dürfen, sondern hätte an seine Verpflichtungen denken müssen. Kurz, Herr von Bohlen hielt die deutsche Abklärung eines Vorkäufes, falls in ihre eine Spur von Wahrheit ließe, für einen Vorstoß gegen die Anfangsgründe diplomatischer Staatskunst und stellt mich in Aussicht, er werde mit Herrn v. Jagow, dem damaligen Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, der ein besonderer Freund von ihm war, in diesem Sinne reden. Als Ergebnis dieser Besprechung teilte mir Herr v. Bohlen folgendes mit: Herr v. Jagow sei ihm gegenüber sehr dabei geblieben, daß er an dem Wortlaut des österreichisch-ungarischen Ultimatum nicht mitwirken habe, und daß eine solche Besprechung nach Deutschland nicht gehen werde sei. Auf den Einwand, das sei doch unangebracht, habe Herr v. Jagow erwidert, daß er als Diplomat natürlich auch daran gedacht habe, ein solches Verlangen zu stellen. Der Kaiser habe sich aber in dem Zeitpunkt, in dem Herr v. Jagow mit der Angelegenheit befaßt und hinzugezogen wurde, schon so festgelegt gehabt, daß es für ein Vorgehen nach diplomatischem Brauche schon zu spät und nichts mehr zu machen gewesen wäre. Die Situation sei so gewesen, daß man mit Verlaufsänderungen gar nicht mehr habe kommen können. Schließlich habe er, Jagow, sich gewünscht, die Unterstellung werde auch ein gutes Ergebnis, nämlich den guten Einbruch, den man in Petersburg und Paris deutschseits mit der Erklärung machen kann, daß man an dem Wiener Ultimatum nicht mitgearbeitet habe.“

angefangene diskutiert und festgelegt werden, und gleichzeitig das genaue Programm des weiteren Vorgehens überhaup. Gleichviel auf welchem Standpunkte man steht, man dürfe sich doch nicht den Oesterreichern in die Hände geben, nicht Eventualitäten auszuweichen, die man nicht vorhergesehen habe. Oesterreich hätte an seine Verpflichtungen nicht denken dürfen, sondern hätte an seine Verpflichtungen denken müssen. Kurz, Herr von Bohlen hielt die deutsche Abklärung eines Vorkäufes, falls in ihre eine Spur von Wahrheit ließe, für einen Vorstoß gegen die Anfangsgründe diplomatischer Staatskunst und stellt mich in Aussicht, er werde mit Herrn v. Jagow, dem damaligen Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, der ein besonderer Freund von ihm war, in diesem Sinne reden. Als Ergebnis dieser Besprechung teilte mir Herr v. Bohlen folgendes mit: Herr v. Jagow sei ihm gegenüber sehr dabei geblieben, daß er an dem Wortlaut des österreichisch-ungarischen Ultimatum nicht mitwirken habe, und daß eine solche Besprechung nach Deutschland nicht gehen werde sei. Auf den Einwand, das sei doch unangebracht, habe Herr v. Jagow erwidert, daß er als Diplomat natürlich auch daran gedacht habe, ein solches Verlangen zu stellen. Der Kaiser habe sich aber in dem Zeitpunkt, in dem Herr v. Jagow mit der Angelegenheit befaßt und hinzugezogen wurde, schon so festgelegt gehabt, daß es für ein Vorgehen nach diplomatischem Brauche schon zu spät und nichts mehr zu machen gewesen wäre. Die Situation sei so gewesen, daß man mit Verlaufsänderungen gar nicht mehr habe kommen können. Schließlich habe er, Jagow, sich gewünscht, die Unterstellung werde auch ein gutes Ergebnis, nämlich den guten Einbruch, den man in Petersburg und Paris deutschseits mit der Erklärung machen kann, daß man an dem Wiener Ultimatum nicht mitgearbeitet habe.“

angefangene diskutiert und festgelegt werden, und gleichzeitig das genaue Programm des weiteren Vorgehens überhaup. Gleichviel auf welchem Standpunkte man steht, man dürfe sich doch nicht den Oesterreichern in die Hände geben, nicht Eventualitäten auszuweichen, die man nicht vorhergesehen habe. Oesterreich hätte an seine Verpflichtungen nicht denken dürfen, sondern hätte an seine Verpflichtungen denken müssen. Kurz, Herr von Bohlen hielt die deutsche Abklärung eines Vorkäufes, falls in ihre eine Spur von Wahrheit ließe, für einen Vorstoß gegen die Anfangsgründe diplomatischer Staatskunst und stellt mich in Aussicht, er werde mit Herrn v. Jagow, dem damaligen Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, der ein besonderer Freund von ihm war, in diesem Sinne reden. Als Ergebnis dieser Besprechung teilte mir Herr v. Bohlen folgendes mit: Herr v. Jagow sei ihm gegenüber sehr dabei geblieben, daß er an dem Wortlaut des österreichisch-ungarischen Ultimatum nicht mitwirken habe, und daß eine solche Besprechung nach Deutschland nicht gehen werde sei. Auf den Einwand, das sei doch unangebracht, habe Herr v. Jagow erwidert, daß er als Diplomat natürlich auch daran gedacht habe, ein solches Verlangen zu stellen. Der Kaiser habe sich aber in dem Zeitpunkt, in dem Herr v. Jagow mit der Angelegenheit befaßt und hinzugezogen wurde, schon so festgelegt gehabt, daß es für ein Vorgehen nach diplomatischem Brauche schon zu spät und nichts mehr zu machen gewesen wäre. Die Situation sei so gewesen, daß man mit Verlaufsänderungen gar nicht mehr habe kommen können. Schließlich habe er, Jagow, sich gewünscht, die Unterstellung werde auch ein gutes Ergebnis, nämlich den guten Einbruch, den man in Petersburg und Paris deutschseits mit der Erklärung machen kann, daß man an dem Wiener Ultimatum nicht mitgearbeitet habe.“

angefangene diskutiert und festgelegt werden, und gleichzeitig das genaue Programm des weiteren Vorgehens überhaup. Gleichviel auf welchem Standpunkte man steht, man dürfe sich doch nicht den Oesterreichern in die Hände geben, nicht Eventualitäten auszuweichen, die man nicht vorhergesehen habe. Oesterreich hätte an seine Verpflichtungen nicht denken dürfen, sondern hätte an seine Verpflichtungen denken müssen. Kurz, Herr von Bohlen hielt die deutsche Abklärung eines Vorkäufes, falls in ihre eine Spur von Wahrheit ließe, für einen Vorstoß gegen die Anfangsgründe diplomatischer Staatskunst und stellt mich in Aussicht, er werde mit Herrn v. Jagow, dem damaligen Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, der ein besonderer Freund von ihm war, in diesem Sinne reden. Als Ergebnis dieser Besprechung teilte mir Herr v. Bohlen folgendes mit: Herr v. Jagow sei ihm gegenüber sehr dabei geblieben, daß er an dem Wortlaut des österreichisch-ungarischen Ultimatum nicht mitwirken habe, und daß eine solche Besprechung nach Deutschland nicht gehen werde sei. Auf den Einwand, das sei doch unangebracht, habe Herr v. Jagow erwidert, daß er als Diplomat natürlich auch daran gedacht habe, ein solches Verlangen zu stellen. Der Kaiser habe sich aber in dem Zeitpunkt, in dem Herr v. Jagow mit der Angelegenheit befaßt und hinzugezogen wurde, schon so festgelegt gehabt, daß es für ein Vorgehen nach diplomatischem Brauche schon zu spät und nichts mehr zu machen gewesen wäre. Die Situation sei so gewesen, daß man mit Verlaufsänderungen gar nicht mehr habe kommen können. Schließlich habe er, Jagow, sich gewünscht, die Unterstellung werde auch ein gutes Ergebnis, nämlich den guten Einbruch, den man in Petersburg und Paris deutschseits mit der Erklärung machen kann, daß man an dem Wiener Ultimatum nicht mitgearbeitet habe.“

angefangene diskutiert und festgelegt werden, und gleichzeitig das genaue Programm des weiteren Vorgehens überhaup. Gleichviel auf welchem Standpunkte man steht, man dürfe sich doch nicht den Oesterreichern in die Hände geben, nicht Eventualitäten auszuweichen, die man nicht vorhergesehen habe. Oesterreich hätte an seine Verpflichtungen nicht denken dürfen, sondern hätte an seine Verpflichtungen denken müssen. Kurz, Herr von Bohlen hielt die deutsche Abklärung eines Vorkäufes, falls in ihre eine Spur von Wahrheit ließe, für einen Vorstoß gegen die Anfangsgründe diplomatischer Staatskunst und stellt mich in Aussicht, er werde mit Herrn v. Jagow, dem damaligen Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, der ein besonderer Freund von ihm war, in diesem Sinne reden. Als Ergebnis dieser Besprechung teilte mir Herr v. Bohlen folgendes mit: Herr v. Jagow sei ihm gegenüber sehr dabei geblieben, daß er an dem Wortlaut des österreichisch-ungarischen Ultimatum nicht mitwirken habe, und daß eine solche Besprechung nach Deutschland nicht gehen werde sei. Auf den Einwand, das sei doch unangebracht, habe Herr v. Jagow erwidert, daß er als Diplomat natürlich auch daran gedacht habe, ein solches Verlangen zu stellen. Der Kaiser habe sich aber in dem Zeitpunkt, in dem Herr v. Jagow mit der Angelegenheit befaßt und hinzugezogen wurde, schon so festgelegt gehabt, daß es für ein Vorgehen nach diplomatischem Brauche schon zu spät und nichts mehr zu machen gewesen wäre. Die Situation sei so gewesen, daß man mit Verlaufsänderungen gar nicht mehr habe kommen können. Schließlich habe er, Jagow, sich gewünscht, die Unterstellung werde auch ein gutes Ergebnis, nämlich den guten Einbruch, den man in Petersburg und Paris deutschseits mit der Erklärung machen kann, daß man an dem Wiener Ultimatum nicht mitgearbeitet habe.“